



Der Montags mann

EVA VÖLLER

Inhalt

Cover

Über dieses Buch

Über die Autorin

Titel

Impressum

Widmung

Vorspann

Der Montagsmann

Rezepte

Über dieses Buch

»Entschuldigen Sie, können Sie mir vielleicht sagen, wie ich heiße? - »Klar. Dein Name ist Isabel, und du bist meine Verlobte.«

Kaum zu glauben, aber es könnte wahr sein: Isabel hat ihr Gedächtnis verloren und keinen Schimmer, wer sie ist und woher sie kommt. Fabio soll also ihr Verlobter sein. Er sieht nicht nur aus wie ein Gott, sondern kocht auch so und ist Eigentümer eines schicken Restaurants. Doch warum lässt er seinen betörenden italienischen Charme nur bei anderen Frauen spielen? Wieso kann Isabel, obwohl sie doch laut Fabio gelernte Köchin ist, nicht mal Zwiebeln schneiden? Und wann, verdammt noch mal, geht er endlich mit ihr ins Bett ...?

Über die Autorin

Eva Völler hat sich schon als Kind gern Geschichten ausgedacht. Trotzdem verdiente sie zunächst als Richterin und Rechtsanwältin ihre Brötchen, bevor sie die Juristerei endgültig an den Nagel hängte. »Vom Bücherschreiben kriegt man einfach bessere Laune als von Rechtsstreitigkeiten. Und man kann jedes Mal selbst bestimmen, wie es am Ende ausgeht.« Die Autorin lebt mit ihren Kindern am Rande der Rhön in Hessen.

Eva Völler

Der Montagsmann



beHEARTBEAT

Digitale Originalausgabe

»be« - Das eBook-Imprint von Bastei Entertainment

Die Namen der handelnden Personen sowie der Restaurants und Bars sind frei erfunden.

Eventuelle Ähnlichkeiten mit real existierenden Menschen und Einrichtungen wären reiner Zufall.

Copyright © 2013/2017 by Eva Völler und
Bastei Lübbe AG, Köln

Titelbild: © getty images/Felix Clinton

Umschlaggestaltung: Nicole Meyer, designrevolte.de unter Verwendung von

Motiven © iStockphoto: MoustacheGirl | Krasnyuk | dartlab

eBook-Erstellung: hanseatenSatz-bremen, Bremen

ISBN 978-3-7325-4828-6

www.be-ebooks.de

www.lesejury.de

Für Ute, die beste Nachbarin der Welt

»Entschuldigen Sie, können Sie mir vielleicht sagen, wie ich heiße?«

»Klar. Dein Name ist Isabel, und du bist meine Verlobte.«

*Sie möchten sich das Besondere gönnen?
Einen entspannten Abend,
allein, zu zweit oder
im Kreise von guten Freunden?*

Sie legen nicht nur Wert auf exquisite Speisen und edle Weine, sondern auch auf eine Umgebung von gehobener Eleganz, mit einem Hauch von Luxus? Dann sind Sie bei uns gut aufgehoben! Treten Sie ein und genießen Sie eine Atmosphäre stilvoller Gastlichkeit ...

»Das wäre der große Speisesaal«, sagte Fabio. Er zeigte mit ausholender Geste in den Raum und fragte sich, ob die Kundin wohl imstande war, das Ganze vom richtigen Blickwinkel aus zu betrachten. Richtig war der Blickwinkel dann, wenn es ihr möglich war, in die Zukunft zu sehen. Dazu müsste sie natürlich in der Lage sein, sich den ganzen Dreck wegzudenken, außerdem ganze Vorhänge von Spinnweben, zentimeterdicken Staub auf jedem einzelnen Möbelteil und den Müll, den vermutlich Generationen von Pennern hier hinterlassen hatten.

Isabel van Helsing blickte über den Rand der Werbebroschüre in die Runde und kniff die Augen zusammen.

»Ist der Saal schon mal benutzt worden?«

Klar, das letzte Mal vor fünfzig Jahren, dachte Fabio.

»Nein, natürlich nicht«, sagte er freundlich und, wie er hoffte, ohne jeden Unterton von Ärger. »Wir haben das Haus erst vor zwei Wochen übernommen und sind noch dabei, alles zu sichten. Und zu renovieren natürlich. Das Gebäude ist sehr groß«, setzte er hinzu.

»Das kann man von außen schon sehen. Groß und naturbelassen.« Isabel van Helsing schaute ihn an, als fände sie, dass diese Beschreibung auch auf ihn passte. Dann stöckelte sie auf ihren Pumps vorsichtig über die breiten Holzbohlen in den Saal und betrachtete schaudernd die Jagdtrophäen, die an den Wänden hingen, rettungslos verstaubte, teilweise verrottende Hirschköpfe und so viel Gehörn, dass Heerscharen von Waidleuten vermutlich Jahre gebraucht hatten, um die ganzen Viecher abzuschießen und hier aufzuhängen.

»Mein Gott«, sagte sie.

»Sie müssen sich das alles hier einfach nur sauber vorstellen«, sagte Fabio sofort. »Dieser ganze Kram kommt natürlich noch weg.« Er gab sich Mühe, nicht auf ihre Beine zu schauen, die in den hochhackigen Schuhen endlos lang wirkten. Und natürlich nicht auf ihren Hintern.

»Bis zu Ihrer Feier wäre hier alles wie aus dem Ei gepellt.«

Er fragte sich, ob der Ring an ihrer rechten Hand wohl ihr Verlobungsring war. Hatte die Welt je einen solchen Klunker gesehen? Drei Karat, eher dreieinhalb, hatte Natascha gesagt. Anders als sie verstand er nicht viel davon, aber er glaubte es ihr unbesehen.

Eine einzige große Hochzeit, so wie die von der neuen Kundin - *hoffentlich* neuen Kundin! -, und er könnte mindestens ein Dutzend Reinigungstrupps bezahlen. Und wenn sie ihn an ihre reichen Freundinnen weiterempfahl, vielleicht noch zwei oder drei Hilfsköche, zwei Servierdamen, einen Patissier. Und sogar die vielen Handwerker, die hier noch wochenlang würden schufteten

müssen. Diese Lady brauchte nur eines zu tun: hier ihre Hochzeit zu feiern.

»Tja.« Sie unterbrach seine Tagträume und bedachte die Räumlichkeiten mit eindeutig ablehnenden Blicken. »Es ist so ... Hm, ich weiß nicht.«

»Romantisch?«, schlug er vor. »Historisch?«

»Das Wort, das eher passen würde, wäre desolat«, sagte sie.

Wieso musste eine snobistische Zicke wie sie ausgerechnet so einen Hintern spazieren tragen? Und warum musste er höflich zu dieser Zicke sein?

Die Antwort auf die letzte Frage fiel ihm zum Glück rechtzeitig ein. Er brauchte dringend Gäste. Gut zahlende Gäste.

»Wir arbeiten daran«, sagte er. »Es wird renoviert. Und es wäre auf jeden Fall rechtzeitig fertig. Ein perfektes Ambiente. Es soll ja Ihre Hochzeitsfeier werden.«

»Mhm.« Sie schaute sich erneut um und machte dabei nicht den Eindruck, gleich in Jubel auszubrechen.

»Kann ich bitte noch die Waschräume sehen?«

»Äh ... Besser nicht. Das ist im Moment eine einzige Baustelle.« Der richtige Ausdruck war eigentlich *Katastrophe*, aber hätte er das vielleicht sagen sollen? Etwa in dem Stil: An schlechten Tagen quillt da unten ziemlich viel Scheiße aus den Rohren, aber der Klempner ist schon bestellt?

»Herr ... ähm ...?« Sie nestelte in ihrem Täschchen herum, offensichtlich auf der Suche nach der Visitenkarte, die er ihr vorhin gleich zur Begrüßung in die Hand gedrückt hatte.

»Santini«, sagte er. »Fabio Santini.«

Er hatte sich schon vorher namentlich vorgestellt, zwei Mal sogar. Einmal, als ihre Freundin angerufen und den Besichtigungstermin mit ihm ausgemacht hatte, und einmal vorhin, als sie angekommen war.

»Herr Santini, soll ich offen sein?«, fragte sie, während sie die Broschüre achtlos zerknüllte und fallen ließ.

»Wenn's sein muss.«

Sie umfasste den Raum mit einer Armbewegung. »Es ist total verdreckt, scheußlich vergammelt, und es stinkt. Die Tische und die Stühle sehen aus, als bestünden sie nur noch aus den Löchern, die der Holzwurm übrig gelassen hat. Es ist einfach ... Schrott.«

Fabio unterdrückte nur mühsam ein Zähneknirschen. Und den Drang, sie zu packen und durchzuschütteln. »Wie Sie meinen«, sagte er kalt.

Sie seufzte. »Sie fragen sich bestimmt, warum ich mich so spät erst nach Räumlichkeiten umschaue, obwohl ich doch schon nächsten Monat heiraten will, nicht wahr?«

Er nickte höflich, obwohl es ihn nicht die Spur interessierte. Jetzt nicht mehr, denn dass sie das Haus nicht buchen wollte, war so klar wie der Riesenbrilli an ihrer Hand.

»Weil ich an dem Tag Geburtstag habe. Wir dachten, es wäre eine nette Idee, gleichzeitig meinen Neunundzwanzigsten und meine Hochzeit zu feiern. Es wäre auch astrologisch sehr günstig gewesen, wenn Sie verstehen, was ich meine.«

»Natürlich«, sagte er, obwohl er keinen Schimmer hatte, was sie meinte.

»Nun, wir wollten die Feier zunächst in einer anderen Lokalität gestalten, einem alten Landsitz wie dieser, allerdings war er ein wenig ...« Sie verstummte, offensichtlich auf der Suche nach einer passenden Beschreibung.

»Sauberer«, sagte er.

Sie nickte. »Nun, der ist leider abgebrannt. Es war das *Schwarze Lamm*.«

Fabio nickte, er wusste es nur zu gut.

»Na ja.« Sie blickte sich ein letztes Mal um, dann stöckelte sie zur Tür. Dummerweise beging sie den Fehler,

den Knauf anzufassen. Die Tür, die ohnehin schon schief in den Angeln hing, löste sich knirschend aus der Aufhängung und krachte gleich darauf in einem Schauer aus zersplitterndem Holz zu Boden. Isabel van Helsing konnte gerade noch zur Seite springen.

»Nichts passiert?«, vergewisserte er sich.

»Meine Güte.« Sie klopfte sich den Holzstaub von ihrem teuer aussehenden Sommerkleidchen. »Das ist ja hier lebensgefährlich!« Sie hatte bei der Aktion einen ihrer Stöckelschuhe verloren, und als Fabio ihn aufhob und ihr reichte, sah er, wie klein sie ohne die hohen Hacken war. Ihr Scheitel reichte ihm höchstens bis zum Kinn. Sie sah aus wie eine zierliche kleine Elfe, die zufällig an den richtigen Stellen Kurven hatte. Im Grunde war sie überhaupt nicht sein Typ. Außerdem war sie ein richtiges Miststück. Es geschah ihr recht, dass ihr die Tür vor die Füße gedonnert war.

»Es tut mir Leid«, sagte er bedauernd. »Das war Pech. Wir hatten schon für gestern einen Schreiner bestellt, der das in Ordnung bringen sollte, aber er musste den Termin auf morgen verlegen.«

Sie nahm ihm den Schuh aus der Hand, ein zarter Riemchenpumps, an dem kaum mehr Leder sein konnte als am Armband seiner Uhr. Eher weniger. Und der Absatz war fast so hoch, wie der ganze Schuh lang war. Dass sie mit diesen Dingen überhaupt laufen konnte, war ein anatomisches Wunder.

»Eine Ironie des Schicksals«, sagte sie, während sie sich die Sandalette überstreifte.

»Was?«, fragte er. »Das mit der Tür?«

Sie schüttelte den Kopf. »Dieser Brand. Da brennt ein bildschöner und mit spitzenmäßiger Küche ausgestatteter Gutshof bis auf die Grundmauern ab – und so ein Stall wie dieser hier, dem ein kleines Feuerchen nur gut täte, bleibt stehen.« Sie warf einen abschätzigen Blick in die Runde. »Wissen Sie, man muss nicht Innenarchitektur studiert

haben – was ich übrigens getan habe, wenn auch nur ein paar Semester –, um zu sehen, dass das hier nicht viel taugt. Entschuldigen Sie meine Direktheit, aber das ist eine morsche Ruine. Hier fehlt nur eines: eine große, stabile Abrissbirne.«

Fabio starrte sie perplex an. Hatte diese Zicke gerade eben wirklich eine derart bodenlose Gemeinheit von sich gegeben?

Sie stöckelte davon, und wider Willen fixierte er ihre Rückseite, die beinahe so viel hermachte wie ihre Vorderfront. Sie war ein Biest, aber ihr Hintern war eine Klasse für sich, genau wie ihre Beine.

Als hätte sie seine Blicke gespürt, warf sie einen Blick über ihre Schulter. »Sie wissen nicht zufällig, wo Erik und Daphne sind, oder?«

»Wenn Sie Ihren Verlobten und Ihre Freundin meinen – ich glaube, sie sind nach oben gegangen, um die Hochzeitssuite zu besichtigen.«

»Das hat sich jetzt ja wohl erledigt.«

»Ich nehme mal an, Sie finden alleine raus«, sagte er mit frostiger Stimme. »Wiedersehen.«

Ohne sich noch einmal umzuschauen, ging Fabio an Isabel van Helsing vorbei, in Richtung Wirtschaftsräume. Sein letztes Wort war nur eine Floskel. Wenn es nach ihm ging, brauchte ihm diese eingebildete Schnepfe nie wieder unter die Augen zu treten.

Frustriert schaute Isabel ihm nach. Sein durchgedrückter Rücken und sein wütend erhobener Kopf ließen darauf schließen, dass sie nicht gerade Punkte bei ihm gesammelt hatte. Vielleicht hätte sie ihm das Haus nicht ganz so madig machen sollen. Es war nicht zu übersehen, wie viel ihm an dem alten Gemäuer lag.

Trotzdem konnte auch die Begeisterung des Besitzers nicht darüber hinwegtäuschen, dass es hier stank wie aus einer offenen Kloake. Als sie vorhin hergekommen waren, hatten sie es schon von weitem gerochen, doch Daphne hatte gemeint, sie müssten es sich wenigstens anschauen.

»Es sieht so wahnsinnig authentisch aus«, hatte sie gemeint. »So, als wäre es mindestens zweihundert Jahre alt.«

Nach Isabels eigener Einschätzung hatte der Landsitz mindestens drei-, vielleicht sogar vierhundert Jahre auf dem Buckel, und das Mobiliar, das in den verdreckten Zimmerfluchten noch herumstand, konnte auch nicht viel neuer sein.

Für die Feier war dieses Loch völlig inakzeptabel, doch möglicherweise hätte sie es dem stolzen Eigentümer ein bisschen diplomatischer beibringen sollen. Er hatte ziemlich beleidigt dreingeschaut, als er vorhin verschwunden war. Vielleicht lag es daran, dass er Italiener war. Die konnten es am allerwenigsten leiden, wenn man ihr Lieblingshobby schlecht machte.

Und mehr als ein Hobby konnte dieses heruntergekommene Anwesen wirklich für niemanden sein. Falls er sich trotzdem ernsthaft einbildete, daraus in vier Wochen einen Gourmettempel machen zu können, litt er an maßloser Selbstüberschätzung. Nein, an einer Wahnvorstellung.

Von daher hätte sie noch so höflich sein können, er hätte es auf jeden Fall in den falschen Hals gekriegt.

Davon abgesehen war es nicht ihre Schuld, dass ihre Laune auf dem Tiefpunkt war. Nicht nur, dass dieser italienische Obermacho ihr ständig auf den Hintern und die Beine geglottzt hatte – sie wusste einfach nicht, was mit ihr los war. Seit Tagen war sie so nervös, dass sie bei der leisesten Irritation aus der Haut fuhr. Es ging um diesen Hochzeitstermin. Es ging ... um die Hochzeit überhaupt.

Nicht nur um die Feier oder die Örtlichkeit. Sondern das Heiraten an sich.

Woher kam es eigentlich, dass immer wieder die Szene vor ihrem geistigen Auge ablief, in der Erik sie fragte, ob sie ihn heiraten wollte? Sie hörte sich jedes Mal *Ja* sagen. Aber manchmal kam in der Szene auch eine andere Antwort vor.

Zum Beispiel *Ich weiß nicht. Oder Warum so plötzlich? Oder Wozu denn heiraten?*

Und einmal auch ganz einfach *Nein*.

Sie fand eine von Staubmäusen besiedelte Treppe, die nach oben führte.

»Erik?«, rief sie, als sie sich dem ersten Obergeschoss näherte. »Daphne? Wo seid ihr?«

Hier oben roch es nicht ganz so stark nach Latrine wie unten, aber dafür gab es ungleich mehr Staub und Spinnweben. Isabel wischte sich eine Hand voll der hauchfeinen Schlieren vom Gesicht und spuckte angewidert aus. Ob dieser Fabio Dingsbums überhaupt Personal hatte? Bis jetzt hatte sie hier keine Menschenseele gesehen außer ihm selbst.

Sie fischte die Visitenkarte aus ihrer Tasche, weil sie schon wieder vergessen hatte, wie er hieß. Santini. Fabio Santini. Netter Name, richtig italienisch. Aus Neapel, hatte Daphne gesagt, und dass er in Paris bei einem Fünf-Sterne-Guru gekocht hatte, bevor er sein eigenes Restaurant aufgemacht hatte.

Ein halbwegs breiter Gang führte zwischen steinernen Wänden hindurch, die bis auf Kopfhöhe mit dicken alten Eichenpaneelen beschlagen waren. Immerhin, das machte was her, wie Isabel sich selbst gegenüber einräumen musste. So ganz Unrecht hatte Daphne sicher nicht, es war wirklich authentisch. Und wenn man nur genug Geld und Zeit übrig hatte, ließ sich vielleicht tatsächlich was aus dem Objekt machen, möglicherweise sogar ein angesagtes Restaurant. Aber wenn, dann höchstens in ein paar

Monaten, auf keinen Fall in ein paar Wochen. Vielleicht sollte sie die Hochzeit einfach verschieben. Wer musste schon gleichzeitig heiraten und Geburtstag feiern! Oder noch besser: Sie konnten noch ein Jahr warten, dann würde sie dreißig werden. Ein runder Geburtstag war viel eher ein Grund zum Feiern als ein popeliger neunundzwanzigster.

»Erik, bist du hier oben? Daphne? Huhu!«

Isabel spitzte die Ohren, als sie Stimmen hörte. Rechts von ihr befand sich in dem dicken Mauerwerk eine schmale Tür, und als sie dort vorbeikam, wurden die Stimmen deutlicher. Ohne zu zögern, drückte sie die Tür nach innen auf. Sie öffnete sich knarrend und quietschend in einen dunklen, modrig riechenden Raum, der ebenso wie die Wände des Gangs mit Eichenholz getäfelt war. Falls es in dem Zimmer ein Fenster gab, so war es jedenfalls gut verrammelt, denn es fiel, außer der spärlichen Helligkeit des Gangs, kein Lichtstrahl in den Raum.

Die Stimmen waren bei geöffneter Tür noch besser zu hören. Isabel meinte sie als die von Erik und Daphne zu erkennen, sie konnte sogar einzelne Wortfetzen verstehen. Einmal war sie sicher, ihren eigenen Namen gehört zu haben.

Trotzdem bestand kein Zweifel daran, dass sich in diesem Zimmer außer ihr keine Menschenseele aufhielt. Überall hingen dichte Spinnweben, und die Staubschicht, die trotz des Dämmerlichts gleich hinter der Türschwelle zu erkennen war, sah aus, als hätte sich seit Jahrzehnten kein Mensch mehr hierher verirrt.

Die Stimmen klangen seltsam hohl und weit entfernt, wie von Gespenstern, die in den Wänden hausten.

In den Wänden ... Isabel wartete ein paar Sekunden, bis sich ihre Augen den dürftigen Lichtverhältnissen angepasst hatten, dann trat sie in das dunkle Zimmer.

Fabio schliff das Filetirmesser mit dem Wetzstein und betrachtete es dann gegen das Licht, um die Schärfe der Klinge zu überprüfen. Hauchfein, so wie es richtig war.

»Wen willst du damit umbringen?«, fragte Natascha.
»Du siehst aus, als wärst du sehr, sehr wütend.«

»Das liegt vielleicht daran, dass ich wütend *bin*.« Er packte den Edelfisch, den es heute zum Dinner geben würde, am Schwanz und klatschte ihn auf die blitzende Edelstahlanrichte, wo er ihn der Länge nach aufschlitzte.

Natascha, die am Herd stand und Fond für die Sauce einkochte, hob den Kochlöffel. »Du bist sauer auf die blonde Prinzessin. Wie hieß sie gleich?«

»Isabel van Dingsbums. Weiß nicht mehr.«

»Sie fand es wohl nicht so toll hier, oder?«

Er zuckte nur mit den Achseln.

»Ich hab's dir ja gleich gesagt. Das Gesetz der Serie ist gegen uns.«

»Du mit deinen Würfeltheorien«, sagte er. Bevor Natascha sich aufs Kochen verlegt hatte und fett geworden war, war sie als Showgirl in einem Casino in Las Vegas aufgetreten.

»Wieso? Es stimmt doch. Eine Pechsträhne ist eine Pechsträhne.« Natascha stellte die Temperatur des Gasherdes eine Idee niedriger und wedelte mit ihrer vielfach beringten Hand. »Zuerst der Hammer mit den undichten Gästeklos«, zählte sie auf. »Dann die Sache mit dem feuchten Keller. Ach ja, und der Typ von der Baubehörde, der uns ständig die Hölle heiß macht.« Sie dachte nach. »Hab ich was vergessen?«

Er hätte sie auf das Desaster mit dem Schreiner hinweisen können oder auf den Ärger mit den Installationen und auf Harrys Grippe, doch das wusste sie alles schon selbst.

Er nahm die Innereien aus dem Fisch, filetierte ihn fachgerecht und legte ihn zur Seite. Anschließend schob er

sich ein Brett zurecht und packte ein paar fertig geputzte Möhren darauf. Ein anderes Messer trat in Aktion, ebenso scharf geschliffen wie das, was er vorhin für den Fisch benutzt hatte. Das gleichmäßige Klacken der Schneide auf dem Brett war ein tröstliches Geräusch in seinen Ohren, eine jener Konstanten in seinem Leben, auf die er sich immer verlassen konnte. Wenn er sich auf eine Sache wirklich gut verstand, so war es das Kochen.

»Mann, wenn ich es nicht mit eigenen Augen sehen würde, könnte ich es nicht glauben«, sagte eine Männerstimme von der Tür her.

Fabio hörte mit dem Möhrenschnneiden auf und widerstand nur mühsam dem Drang, herumzufahren und dem Besucher zur Begrüßung das Messer entgegenzuschleudern.

Stattdessen drehte er sich langsam um und setzte eine unbeteiligte Miene auf.

»Hallo, Nero.«

»Fabio.« Nero Foscarini, der von sich behauptete, der größte italienische Feinschmecker diesseits der Alpen zu sein, stand im Türrahmen, das Gesicht zu einem wohlwollenden Lächeln verzogen.

»Du bist und bleibst der Großmeister«, sagte Nero. »Kein anderer hackt Möhren wie du.«

»Sie sollten ihn mal Zwiebeln schneiden sehen«, sagte Natascha. »Schnell wie ein Maschinengewehr.«

Nero warf ihr einen drohenden Blick zu, den sie unerschrocken erwiderte. Sie erzählte gern davon, dass sie seit ihrer Las-Vegas-Zeit per Du mit allen möglichen amerikanischen Mafiabossen war und dass ein paar dämliche neapolitanische Möchtegern-Paten schon früher aufstehen müssten, um solchen Typen wie denen, die sie im Casino kennen gelernt hatte, das Wasser zu reichen.

Leider nützten Fabio Nataschas Kontakte, ob sie nun echt oder eingebildet waren, nicht das Geringste.

»Hat sich viel getan, seit ich das letzte Mal hier war.« Nero warf einen anerkennenden Blick in die Runde. Er musterte mit Kennerblick die blinkenden Flächen der Anrichten und Kochfelder, fuhr mit dem Finger über die auf Hochglanz polierten Türen der Edelstahlschränke und der hohen Regale.

»Profi-Kochgeschirr vom Feinsten«, urteilte er anerkennend. »Diese Messer da – sind die aus Japan?« Er schüttelte den Kopf und schnalzte mit der Zunge, um seine Frage sofort selbst zu beantworten. »Natürlich sind sie das. Sieht man doch.«

»Wenn man das sieht, braucht man nicht so blöd zu fragen«, warf Natascha beiläufig ein. »Damit ruft man nämlich nur den Eindruck hervor, zurückgeblieben zu sein.«

Nero reckte seine hagere, knapp einssechzig kurze Gestalt, sodass seine Hosenschläge hochrutschten und nicht nur seine mageren Knöchel, sondern auch seine mindestens zehn Zentimeter hohen Absätze zum Vorschein kamen.

»Du solltest diesem Weibsstück bessere Manieren beibringen«, sagte er. »Ich kann Frauen mit großer Klappe nicht ausstehen.«

»Frag mich mal, wen ich alles nicht ausstehen kann«, erklärte Natascha.

»Natascha, vielleicht lässt du uns einen Moment allein«, sagte Fabio. »Ich kümmere mich um den Fond.«

Sie zuckte die breiten Schultern, bedachte Nero mit einem giftigen Blick und murmelte was von Murphys Gesetz, bevor sie die Kochmütze von ihrer rot gefärbten Lockenpracht zog und hoch erhobenen Hauptes aus der Küche rauschte.

»Sie redet zu viel«, sagte Nero mit einem bewundernden Blick auf ihren gewaltigen Hintern. »Aber ihr Arsch – der ist klasse. Glaub mir, ich finde ihn klasse.«

»Ich glaube es.«

»Hätte sie nicht so einen Arsch, hätte ich sie vielleicht schon umgelegt.«

»Das würde ich mir an deiner Stelle gut überlegen. Sie ist eine erstklassige Sous-Chefin. Wenn ich sie nicht hätte, könnte ich den Laden sofort dichtmachen.«

»Dann bring ihr bei, das Maul zu halten, wenn Männer über Geschäfte reden.« Nero war ins Italienische gefallen. Er nahm den Kochlöffel, den Natascha neben den Herd gelegt hatte, und rührte die köchelnde Flüssigkeit um. »Riecht prima. Was soll das werden, Fischsuppe? Für wen kochst du heute?«

»Für ein paar Freunde.«

»Interessant. Hast du noch welche?«

Fabio sagte nichts. Er wartete lieber, bis Nero seine üblichen Sprüche losgeworden war. Warten und aussitzen, das war derzeit seine Devise im Umgang mit Nero und Giulio.

»Und wann kochst du für zahlende Gäste?«

»Die kommen schon noch.«

»Vielleicht die Leute, die mit dem Edelschlitten gekommen sind, der draußen steht?«

»Kann sein. Sie haben sich noch nicht entschieden.«

»Was wollen sie haben, ein Abendessen?«

»Eine Hochzeit mit dreihundert Gästen.«

Nero war beeindruckt. »Vielleicht solltest du dafür sorgen, dass sie sich entscheiden. Für dich, meine ich.«

»Sie besichtigen noch die Räumlichkeiten.«

»Sie sollten lieber die Küche besichtigen. Alles andere hier ist doch Schrott.«

»Um es sich fertig vorzustellen, braucht man nur ein bisschen Fantasie. Die Leute, die diesen Laden buchen, haben genug davon.«

»Hauptsache, sie haben genug Geld.«

»Sonst könnten sie mich nicht bezahlen.«

Nero grinste und ließ seine spitzen Eckzähne sehen. »Und du nicht den Boss.«

Fabio hätte hundert Jahre damit zubringen können, Nero zu erklären, dass Giulio kein Geld von ihm zu kriegen hatte, aber er würde es sowieso nie begreifen. Giulios Wort war für ihn Gesetz, und daran würde sich bis zu seinem Tod nichts ändern.

»Der Boss würde es übrigens gerne sehen, wenn du dir Raphaela endlich aus dem Kopf schlägst.«

»Ich *habe* mir Raphaela aus dem Kopf geschlagen.«

Nero wiegte zweifelnd den Kopf. »Er glaubt es nicht. Er ist davon überzeugt, dass du versuchst, sie zurückzukriegen.«

»Ich will sie nicht mehr.«

»Du lügst. Eine Frau wie Raphaela nicht wollen – das geht nicht.«

Unter normalen Umständen hätte Fabio ihm Recht gegeben, aber die Umstände waren alles andere als normal.

»Glaub mir einfach, dass ich kein Interesse mehr an Raphaela habe.«

»Auch wenn ich es dir glaube – Giulio hat seine eigene Meinung.«

Das stimmte natürlich, und Giulios Meinung war alles, was zählte. Wenn er sagte, dass Fabio ihm Geld schuldete, dann war es auch so, und wenn er der Meinung war, dass der Ex seiner neuen Braut noch hinter ihr her war, nützten Einsprüche wenig.

»Sie ist mit ihm zusammen, das ist doch wohl Beweis genug«, sagte er.

»Giulio empfindet es als Zumutung, dass du eine Affäre mit ihr hattest.«

»Sie hatte auch andere Affären, nicht nur mit mir.«

»Aber von dir redet sie immer noch.«

Fabio unterdrückte die Bemerkung, die ihm auf der Zunge lag. Er begann sich ernsthaft zu fragen, welche Konsequenzen es wohl hatte, wenn er den Kerl doch noch tranchierte und seine Überreste im Keller versteckte. Aber

dann würde Giulio einfach jemand anderen, noch Unangenehmeren schicken.

»Nun, vielleicht erzählst du ihm einfach, ich hätte eine Neue kennen gelernt.«

Nero seufzte. »Das könnte ich, aber du kennst ihn. Er kann eine Lüge auf drei Meilen gegen den Wind riechen.«

»Nun, in dem Fall ist es aber zufällig die Wahrheit«, hörte Fabio sich zu seiner eigenen Überraschung sagen. »Um genau zu sein: Ich hab mich sogar mit ihr verlobt.«

Nero starrte ihn an. »Das glaub ich nicht.«

»Ist aber so. Ich schwöre beim Grab meiner Mutter.«

»Die lebt doch noch.«

»Aber wenn sie mal tot ist, wird sie begraben. Und wenn ich dann einen Meineid auf ihr Grab geleistet habe, brate ich auf ewig im Fegefeuer.«

Nero war gläubiger Katholik und entsprechend beeindruckt. »Du hast wirklich eine Neue? Wie heißt sie?«

»Isabel«, sagte Fabio wie aus der Pistole geschossen. Gleich darauf hätte er sich am liebsten die Zunge abgebissen. Wieso hatte er ausgerechnet diesen Namen gesagt? Hätte es ein anderer nicht ebenso getan? Zum Beispiel Janine oder Sandra, immerhin waren das zwei Frauen, die er wirklich gut kannte. Warum musste es unbedingt der Vorname der arrogantesten Zicke im Umkreis von tausend Kilometern sein?

»Wie sieht sie aus?«, wollte Nero wissen.

»Gut. Sehr, sehr gut. Nicht besonders groß, aber spitzenmäßige Figur.«

»Blond?«

»Hellblonde Locken. Natur.«

»Titten?«

»Bombastisch. Beine und Hintern auch. Außerdem teilt sie meine Interessen. Sie ist eine richtige Küchenfee.«

»Das könnte Raphaela ärgern«, gab Nero zu bedenken.

»Dass sie eine Küchenfee ist?«

»Nein, die Sache mit den Titten und dem Hintern.«

»Was denn? Hätte ich mir eine Vogelscheuche als Lebenspartnerin suchen sollen?«

Nero seufzte. »Ein Kerl wie du? Wohl kaum. Umso eher wird Giulio sich freuen, davon zu erfahren.« Er betrachtete Fabio lauernd. »Kann man sie kennen lernen? Wohnt sie hier?«

»Sie ist im Begriff, hier einzuziehen.«

»Wann?«

»Bald. Aber sie soll so wenig wie möglich über meine Verwandten erfahren«, sagte Fabio fromm.

»Klar.« Nero nickte. »Das versteh ich. Versteh ich voll und ganz.« Nero dachte nach. »Das sind gute Nachrichten, oder? Ich meine, *richtig* gute.«

»Wenn du es sagst.«

»Jetzt müsstest du nur noch irgendwie die Kohle auftreiben, dann wäre alles im grünen Bereich und der Boss so zufrieden wie noch nie.«

»Ich gebe mein Bestes, hier auf die Beine zu kommen, aber ich schaffe es bestimmt nicht, wenn mir dauernd Knüppel dazwischengeworfen werden.«

Nero war beleidigt. »Wer wirft denn hier Knüppel? Ich etwa?«

»Du hältst mich vom Kochen ab. Und von der Akquisition.«

Nero kniff misstrauisch die Augen zusammen. »Wovon?«

»Davon, Gäste für den Laden hier aufzutreiben.«

Nero wirkte verärgert. »Immer noch derselbe Besserwisser, was? Musst es ständig raushängen lassen, dass du länger zur Schule gegangen bist als ich und die anderen.«

Fabio seufzte unhörbar. »Haben wir noch was zu besprechen, oder war es das für heute?«

Nero furchte die Stirn, ihm war anzusehen, dass er vorgehabt hatte, ein bisschen mehr Druck zu machen als beim letzten Mal, aber anscheinend hatte die gute

Nachricht über die Verlobung ihm den Wind aus den Segeln genommen.

»Gut, dann geh ich jetzt«, sagte er. »Aber ich komme wieder.« Er ging zur Tür und drehte sich um. »Um deine Verlobte kennen zu lernen. Nur, damit ich Giulio erzählen kann, dass er sich wegen dir und Raphaela keine Gedanken mehr machen muss.« Plötzlich grinste er breit und zeigte mit dem Finger auf Fabio. »Kann aber auch sein, dass du es ihm selbst erzählen kannst.«

»Was meinst du damit?«

»Er ist für ein paar Wochen in der Stadt.«

»Wer?«, fragte Fabio, während er blitzschnell versuchte, seine konfuse Gedanken zu ordnen.

»Wer wohl?«

»Giulio?«

»Genau der.«

»Was will er hier?«

Nero zuckte mit den Achseln. »Geschäfte machen, nehme ich an.«

Fabio hatte den deutlichen und ziemlich unangenehmen Eindruck, dass Giulio möglicherweise nicht nur Geschäfte hier in der Gegend machen wollte. Wie es aussah, würde ihm bald höllischer Ärger ins Haus stehen.

Isabel zuckte erschrocken zusammen, als die Tür hinter ihr ins Schloss fiel. Sie ging sofort die drei Schritte zurück und suchte nach der Klinke, doch zu ihrem Erstaunen fand sie keine, nur einen metallischen Beschlag, wo vielleicht vor hundert Jahren ein Türknauf gesessen hatte.

Sie verbrachte eine halbe Ewigkeit damit, den Lichtschalter zu suchen. Nach einer Weile fand sie sogar einen, ein altertümliches Ding, das man drehen statt knipsen musste. Sie betätigte es, aber außer einem durchdringenden Knacken passierte nichts. Wahrscheinlich

lag es daran, dass diese komischen Schalter ebenfalls vor hundert Jahren modern gewesen waren. Die dazugehörige Stromleitung war bestimmt schon seit Jahrzehnten verrottet.

Isabel tastete sich in die Richtung, wo sie ein Fenster vermutete, und tatsächlich stießen ihre ausgestreckten Hände gegen eine Glasscheibe. Eine Vorrichtung zum Öffnen von Rollläden suchte sie jedoch vergebens, folglich konnte es sich hier nur um Klappläden handeln. Um die zu öffnen, hätte sie zuerst das Fenster aufkriegen müssen, doch der Griff war allem Anschein nach zugerostet. So sehr sie auch rüttelte - es tat sich nichts.

Sie überlegte kurz, woran diese Situation sie erinnerte. Richtig, an irgendwelche blöden Filmtitel. Sie waren umso blöder, als sie die Filme nie gesehen hatte. Aber dafür waren die Titel sehr aussagekräftig. *Lebendig begraben. Die Nacht der lebenden Toten.*

Doch so schnell gab sie nicht auf. Aus der Dunkelheit kamen immer noch Erics und Daphnes Stimmen, das war nicht zu überhören. Isabel drehte sich lauschend einmal um die eigene Achse und stolperte anschließend über ihre Füße, während sie sich seitlich nach rechts auf die Wand zubewegte, von der sie meinte, dass hier die Stimmen deutlicher zu hören waren.

Sie drückte gegen die Paneele und japste überrascht, als sich in der scheinbar türlosen Wand eine Öffnung vor ihr auftat. Als sie hindurchgehen wollte, stieß die Spitze ihres Pumps gegen eine steinerne Stufe.

»Aha«, murmelte sie. »Eine Geheimtür mit einer Treppe. Ein richtiges Gruselschloss. Wie im Film.«

Ohne zu zögern, stieg sie die Treppe hoch und stützte sich dabei an den Wänden ab. Die Stufen waren merkwürdig hoch und schmal, eher wie bei einer Leiter als einer vernünftigen Treppe. Hier hatte sich eindeutig ein Stümper von Maurer ausgetobt.

Isabel stieg in der muffigen, von Spinnweben durchsetzten Finsternis aufwärts, bis ihre Hände gegen ein hölzernes Hindernis stießen.

Sie gab einen unterdrückten Fluch von sich, als sie hängen blieb und sich einen Nagel einriss. Wozu gab sie eigentlich so viel Geld im Nagelstudio aus, wenn die Verlängerungen nicht die kleinste Erschütterung aushielten?

»War da was?«, hörte sie plötzlich Daphnes Stimme in aller Deutlichkeit sagen.

»Nein, das bildest du dir ein«, erwiderte Erik.

»Ich habe aber was gehört. So ein Rascheln und Schaben, ein komisches Geräusch. Es kam, glaube ich, aus dem Schrank da drüben. Oder meinst du, es gibt hier Ratten?«

Isabel öffnete den Mund, um *Überraschung!* oder etwas ähnlich Geistreiches zu rufen, doch dann brachte ein Impuls sie dazu, lieber zu schweigen.

»Ratten?«, meinte Erik zweifelnd. »Na ja, so wie es in diesem alten Stall überall aussieht, würde mich das nicht mehr wundern. Es war eine Schnapsidee, diesen Kasten für die Hochzeit überhaupt in Betracht zu ziehen.«

»Du hast Recht. Unten sieht es schaurig aus. Nur die Küche ist vom Feinsten, die hat er anscheinend als Erstes sanieren lassen. Aber der Rest ... Wahrscheinlich macht dieser Italiener alles etappenweise. Einen Raum nach dem anderen.«

»Kann sein. Aber dann braucht er Jahre, bis alles fertig ist.«

»Das Zimmer hier ist schon ganz nett«, meinte Daphne. »So richtig lauschig. Mit diesen schönen Truhen und dem Bauernschrank und den Butzenscheiben. Und dem alten Himmelbett. Mhm, sieht aus, als wäre es sogar frisch bezogen. Riech mal an dem Vorhang. Und die Bettwäsche – ich würde sagen, die ist von Ikea. Und wenn ich die Truhen

so ansehe, kommt es mir vor, als wären die auch daher. Oder meinst du, die sind alt?«

»Ich würde sagen, ja.«

»Egal. Also, ich find's toll. Als Hochzeitssuite macht es was her. Die Bettwäsche gefällt mir am besten. Ich mag Ikea.«

»Seit wann findest du Ikea toll?«

»Die haben spitzenmäßige Designer«, sagte Daphne. »Dieses schwedische Ambiente macht mich an. Wollen wir vögeln?«

Isabel schnappte nach Luft.

»Hier?«

»Klar.«

»Aber sie ist doch hier irgendwo im Haus!«

»Eben. Das macht mich richtig geil. Hm, lass mal fühlen ...«

»Nicht doch. Ich weiß nicht ... Aaah, was machst du da?«

»Was du am liebsten hast.«

»Eigentlich ist es nicht fair, sie jetzt noch zu heiraten. Ich komme mir ziemlich abgebrüht vor.«

»Was heißt hier abgebrüht? Du wolltest sie heiraten, oder nicht? Und es war dir die ganze Zeit völlig ernst damit.«

»Da wusste ich noch nicht, dass du wieder zu haben warst. Ich habe kein gutes Gefühl, diese Sache mit dem Heiraten trotzdem durchzuziehen.«

»Du wirst es schon überstehen. Denk immer an das viele Geld, so schwer kann das doch nicht sein.«

»Wir können auch ohne die paar Hunderttausend aus dem Zugewinnausgleich ein schönes Leben führen. Es wird sicher bald wieder besser klappen an der Börse.«

»Träum weiter«, sagte Daphne.

»Aber Daphne ... Liebes ... Aaah!«

Isabel starrte in das Dunkel. Es kam ihr vor, als hätte ihr jemand einen Tritt gegen die Brust verpasst und damit